



Abend=

Zeitung.

137.

Freitag, am 9. Juni 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Reise-Erinnerungen.

Die St. Rosacapelle im Schwarzwald.

Der Himmel grau bezogen,
Der Tag wie trüb und fahl!
Als hätt' er stets gelogen
Der Sonne goldnen Strahl.

Als wär' im weiten Lande
Es Schlafengehens Zeit,
Und in dem hohen Sande
Manch Bettlein schon bereit.

Des Waldes dürre Blätter
Der Nordwind einzeln weht,
Wo still in Nacht und Wetter
St. Rosa's Kirchlein steht.

Das Dach ist eingesunken,
Und offen steht das Thor,
Um farb'ger Gläser Prunken
Die Spinne zieht den Flor.

Der Mutter voller Gnaden
Verblichnes Liebesbild,
Hat sich des Staubes Faden
Geheimnißvoll umhüllt.

Und auf den feuchten Steinen
Es kniet kein Beter mehr,
Im letzten Tages Scheinen,
Wie sieht es öd' und leer.

Nur in der dunkeln Blende,
Da steht ein alter Schrein,
Naß grün befault die Wände;
Was mag darin wohl seyn?

„Geräth und alte Bücher
In Zeit gebräuntem Band,
Und feuchte Altartücher
Und Staub und Stein und Sand.“

Es zog die rost'gen Riegel
Mit Beben meine Hand,
Es sprangen auf die Flügel,
Es riß der Angeln Band.

Wohl alte Bücher waren
Es, voll geheimen Sinn,
Man hätt' in Lebensjahren
Genug zu lesen drin.

Sie standen gut in Reihen,
Geordnet und in Glied,
Wie man in schönen neuen
Bibliotheken sieht.

Die Titel zwar zerrissen,
Die Aufschrift längst verwischt,
Man konnte nicht mehr wissen
Den Inhalt vielgemischt.

Ob Liebes-, Kriegsgeschichte,
Ob fröhlich oder trüb,
Ob Prosa, ob Gedichte
Sinein ein Träumer schrieb.

Ob mit des Wahnsinns Höhnen,
In Nacht und Wind geschallt,
In letztem Seufzersthöhnen,
Von blassem Mund gelallt;

Mit stillem, frommem Sange,
Im Abendschein gebebt,
Mit frischem Lebensdrange,
In kurzem Traum gewebt.

Ob Schloß und Ring und Kette
Den düstern Spruch gebannt,
Daß ihn von dunkler Stätte
Nicht löse Laienhand.

Ob eines Weisen Sinnen,
Ob eines Thoren Bahn
Gestanden hatte drinnen,
In dunkler Züge Bahn.

Ob die Gedanken edel,
Ob widrig, ob gemein,
Es waren — Todtenschädel,
Die standen in dem Schrein.

Louise v. Bornstedt.

Die Architectonik des Himmels.

Von
Dr. Nürnberger.

Ich habe oft Veranlassung gehabt, und rege meine Leser durch die gegenwärtige Arbeit auch wohl dazu an, über den so sehr verschiedenen Gesichtspunct nachzudenken, aus dem das heidnische und biblische Alterthum den Ursprung der Welt betrachtet.

Wie besingt denselben zunächst Ovid? ich bitte die Hauptstelle zu Anfange der Metamorphosen im Orignale zu vergleichen, um zu sehen, ob ich treu übersehe.

„Vor Meeren, Erden,“ *) heißt es aber daselbst:

„Vor Meeren, Erden, vor dem Alles bedeckenden Himmel,
War einfach nur der Anblick der Natur,
Nur Chaos, wie es heißt, kein lebendes Gewimmel,
Nur träge Last, verworrene Masse nur.

Von Dingen, die Nichts band, ein zwist'ger Haufe Saamen,
Die Welt sah jener Zeit nicht Titan's Licht,
Noch Phöben's Hörner, die nie ihren Glanz bekamen;

Die Erde schwebte nicht im Gleichgewicht

*) Ovid's „Metamorphosen.“ Deutsch von Dr. Nürnberger. Prenzlau, Kogezy. 1831. 12 — Ich darf die schwierige, von der Kritik als „gelungen“ bezeichnete Arbeit, auf diese Veranlassung, wohl in das Gedächtniß zurückrufen.

21.

In einem Meer von Luft; noch war sie nicht umschlungen
Von Amphitrite's Arm am ganzen Rand;
Des Festen Scheidung war vom Flüssigen nicht gelungen,
Die Well unerschiffbar, unstandfest das Land.

Und ohne Licht die Luft; nie dauerten Gestalten,
Weil Eins vom Andern Feindschaft stets erlitt,
Mit Trocknem Feuchtes stets, das Warme mit dem Kalten,
Mit Hartem Weich, mit Schwerem Leichtes stritt.

Doch einem Gott gefiel's, den langen Streit zu schlichten,
Er schied die Luft, das Wasser, schied das Land,
Den feinen Aether schied er von der Luft, der dichten,
Vom wüsten Haufen schied es seine Hand,

Und wußte, friedlich, Raum = Getrenntes zu verbinden. —
Die Feuerkraft des Himmels schwang sich auf,
Um Platz in höchster Höh', geeigneten, zu finden;
Zunächst ihr zog die leichte Luft hinauf,

Die Erde bildete sich aus den festeren Stoffen,
Und eigene Schwere drückte sie herab;
Dem Wasser aber blieb der Rand des Kreises offen,
Der fluthend es mit seiner Wog' umgab. —

Und als also ein Gott, wer er nun auch gewesen,
In Elemente jenen Wust zerlegt,
Hat für die Erd' er dann die Scheiben *) = Form erlesen,
Und so ihr allwärts Gleichheit beigelegt.“

Diesem „Chaos,“ welches die Philosophie der Griechen und Römer also als eine Präliminair-Bedingung der daraus hervorgerufenen Schöpfung postulirt, tritt nun die biblische Urkunde mit einer erhabenern Idee entgegen. Munké (der Heidelberger Naturforscher), in einer neueren Arbeit über den Ursprung der Erde, bezeichnet diese mosaïsche Cosmogonie und Geogonie als die „beste unter allen cosmogonischen Theorien.“ In der That rückt die biblische Urkunde, statt der, einer schwachen menschlichen Erklärung unentbehrlich scheinenden Beziehung auf ein solches „Chaos,“ eine Urmaterie, Uratome, aus welchen dann die Entstehung der Dinge, wie eben bei Ovid, doch erst durch neue unbekannte Kräfte erfolgen muß, das ganze Problem aus dem Gebiete der rationalen Forschung sogleich in das des religiösen Glaubens, wohin es, nach der Ansicht des genannten Gelehrten, „für den beschränkten menschlichen Verstand auch ganz eigentlich gehört.“ Die Genesis sagt: „Gott schuf;“ und um hierbei auf einmal jeder weiteren Einwendung zu begegnen, giebt

*) Ich darf auf diese Veranlassung daran erinnern, daß die Vorstellung der Erde als einer vom Wasser umflossenen „Scheibe“ sehr lange gegolten hat, ehe man sich über den so sinnlichen Schein zur Idee von der Kugelgestalt und den Antipoden erheben konnte.

22.

sie zugleich das *Wodurch?* und *Woraus?* jener göttlichen Schöpfung an, indem es weiter heißt: „durch sein allmächtiges Wort und aus Nichts.“

In der also geschaffenen Welt fand sich auch der Erde ihr Platz angewiesen, und ihre weitere Ausbildung erfolgte demnächst, gleichfalls durch den allmächtigen Willen ihres Schöpfers, in „Tagen“ (Zeiträumen, deren Länge unbestimmt bleibt), bis sie zum Wohnplatze solcher Wesen geeignet war, welche sogleich von Anfang an, den alleinigen Gott aus seinen Werken erkennen und ihn daraus anbeten sollten. Wie dagegen dieses Werk, diese Welt entstanden sey, darüber sollten sie nicht grübeln wollen, eben weil deren Ursprung früher als ihr eigener fällt, und weil die Schöpfung überdies als ein Act des Unendlichen, für den endlichen menschlichen Verstand unfaßbar bleibt.

Die neueste Astronomie hat es, dieser so wohl begründeten biblischen Forderung alles Verzichtens auf cosmogonische Forschung ungeachtet, und ohne bezweigen doch das obige Dvidische Chaos wiederherstellen zu wollen, gleichwohl gewagt, dem erhabenen Gedanken der Bibel eine, wie es mir scheint, der Würde des allmächtigen Schöpfers nicht weniger angemessene Ansicht entgegenzustellen, und sie ist dabei durch das mächtige Zeugniß ihres Teleskops fast bis zur Evidenz unterstützt worden.

Fourier, in seinem trefflichen „Eloge historique de Sir William Herschel“ faßt nämlich die Entdeckungen dieses großen Himmelsbeobachters im obigen Bezuge und unter dem mir vorschwebenden Gesichtspuncte, etwa folgendergestalt zusammen:

Bereinigt man alle jene Entdeckungen Herschel's, besonders diejenigen, welche die Nebelsterne betreffen (und deren detaillirte Entwicklung mich hier zu weit führen würde), so findet man sich unwiderstehlich zu der Idee eines, den ganzen Welten-Raum erfüllenden, feinen, leuchtenden Stoffes erhoben, durch dessen allmälige Zusammenballung alle Himmelskörper gebildet worden sind*).

(Fortsetzung folgt.)

*) Ich habe demselben an einem anderen Orte den gewiß nicht unpassenden Namen des „Weltenerschöpfungs-Stoffes“ beigelegt. — —

Münchberger.

E i n z e l n e s .

Wieland's *Oberon* ist in Paris von Jullien übertragen worden und bei Masgana im Druck erschienen. Die *Revue des deux mondes* sagt über den deutschen Dichter mit vollster Anerkennung Folgendes: „Niemand hat es vielleicht besser verstanden als Wieland, in einem und demselben Werke den doppelten Genius des Nordens und des Südens, die man so lange schon für unvereinbar erklärte, zu verschmelzen. Das Studium dieser Verbindung der italienischen Ironie mit der deutschen Naivetät ist sehr interessant. Alle Hauptgestalten Wieland's in dessen Gedichte geben Zeugniß von dieser Doppelnatur. Regia verbindet mit der stolzen Schönheit einer Tochter des Orients das lebendige Gefühl einer jungen Deutschen. In der Gestalt Hüons vermischt sich die Anmuth der ariostischen Paladine mit einer gewissen unerklärlichen Erinnerung an die alten Heldengedichte des Nordens. Und in der Hauptperson, jenem Oberon, dessen Vermittelung das Gedicht belebt und entwickelt, erkennt man durchaus nicht das Phantom wieder, das Shakespeare in seinem *Sommernachts-traum* heraufbeschwört. Die Lieblichkeit dieser köstlichen Schöpfung zeigt den gemischten Character des Wieland'schen Genius, der abwechselnd bald aus dem alten Griechenland, bald aus dem modernen Italien, bald aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts Anregungen schöpfte, die er mit der naiven Anmuth und Gutmüthigkeit des Nordens beschenkte. So ist er auch im *Oberon*, bei aller Huldigung für die fremden Musen, Deutscher geblieben, und eben durch diese Verehrung seines Vaterlandes haben Wieland's Studien über das classische Alterthum und die moderne Literatur anderer Völker sich bis zu einer wahren Originalität erhoben. Eine so verständige Nachahmung besitzt dann nichts Sklavisches noch Entnervendes mehr; sie kräftiget, befruchtet und erneuert vielmehr. Und auf diese Art könnte auch Frankreich aus der Richtung Vortheil ziehen, die es seit einem Jahrhunderte dazu geneigt macht, die Literatur des Nordens zu Rathe zu ziehen.“ H.

An einen recensirenden Lustspieldichter.

Nein, nein, das wär' zu viel gesagt,
Als Lustspieldichter bist Du nicht Moliere,
Allein als Kritiker stehst Du auf Ehre
So hoch als nur — Moliere's Magd.

R. v. Groscreutz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die Blumenausstellungen der k. k. Gartenbaugesellschaft sind noch immer im Zuge, zur Freude aller Blumisten und Hortologen. Mehr als es vielleicht bekannt ist und man es würdigt, ist Wien ein Hauptsitz der Blumenpflege. Erst kürzlich habe ich einen ausgezeichneten Hortologen die Behauptung aussprechen hören, daß, so berühmt auch der Pariser Blumenmarkt ist, ihm doch der Wiener in nichts nachgebe, wenn er ihm nicht sogar übertrifft. Freilich hatte der Sprecher hier zunächst die großen jährlichen Versendungen aus den Hügel'schen Garten und Glashäusern im Auge, aber auch die Flora der fürstlich Metternich- und Schwarzenberg'schen, dann vieler anderen Privatgärten reicher Blumenfreunde genießen schon seit Jahren eines begründeten Ruhmes, besonders die beiden erstgenannten, deren Gewächshäuser schon oft der Schauplatz von Blumen-Expositionen zu Gunsten der Gartengesellschaft gewesen. Heuer nun hat die letztere einen ganz besonderen Frucht- und Blumensalon errichtet, dessen Eröffnung kürzlich stattgefunden. Um dem Publicum mehr als bloße Augenweide zu bieten, wurde denn auch ein Orchester zur Hilfe genommen. Blumen und Musik, das ist eine neue Combination und wo könnte der Wiener Musik vermissen! Ad vocem: „Musik!“ hören Sie und trauern Sie mit uns! Trotz meiner neulichen tröstlichen Versicherung hinsichtlich des Befindens unseres todtgesagten Walzerkönigs Lanner, und trotz seiner wirklichen Reconvalescenz ist der gute Mann dennoch in Folge einer Recidive, zum größten Leidwesen seiner zahllosen Gönner und Freunde, gestorben. Nun ist Strauß der solus rex, der Alleinbeherrscher eines weiten Reiches, so weit eine Geige tönt und ein Fuß sich regt, denn die gesammte Schaar der übrigen Walzercompositoren und Orchesterdirectoren sind doch nur seine Lehensleute und Vasallen. Lanner starb in der schönsten Reise männlicher Jahre. Tausende von Menschen folgten seiner Leiche, die am Döblinger Kirchhofe beigesetzt worden. Sonderbar, daß von Wien's berühmten Tonkünstlern fast alle auf den entfernteren Kirchhöfen der Wiener Umgebungen ihre letzte Ruhestätte gefunden, so Beethoven, Schubert, Haydn; nur Mozart ruht auf dem St. Marxer Kirchhofe. Wenn nur erst wieder der Carneval erschienen, wird man Lanner recht empfindlich vermissen, für den Augenblick scheint man sich, auffallend genug für Wien, dem nichts über Strauß und Lanner zu gehen schien, getröstet zu haben. Selbst die hiesigen, sich sonst jedes ähnlichen Ereignisses gerne mit Emphase bemächtigenden Journale haben sich hierüber zum Verwundern schweigend erwiesen. — Doch zurück zu unseren anderen Ausstellungen. Eine Exposition weiblicher Handarbeiten hat die Kunstfertigkeit und fast noch in höherem Grade die unermessliche Geduld der Frauenhand bewundern lassen. Auf die gelungensten Leistungen waren belohnende Preise gesetzt und das Ganze mit einer vom adeligen Damenvereine zum wohlthätigen Zwecke arrangirten Lotterie verbunden.

Die jährliche im Augarten zur Maizeit stattzufindende pflegende, zugleich mit einer Viehausstellung verknüpfte Schaulegung von öconomischen und überhaupt technischen Werken ist nun auch vorüber. Bei dieser Veranlassung pflegen die Preise gewöhnlich von Sr. Maj. dem Kaiser eigenhändig ausgetheilt zu werden. Unter den verschiedenen, diesen Augenblick zur Schau ausgestellten Pano- und Cosmoramaen zeichnet sich eines durch seine Neuheit und Originalität aus. Es bietet nämlich ausschließlich eine Reihe von chinesischen Ansichten; wer möchte sich da nicht gerne von dieser Terra incognita wenigstens eine beiläufige Vorstellung verschaffen wollen, um die geschichtlichen Facta besser zu

verstehen? Ein anderes Panorama heißt das „Donau-Panorama“ u. s. w. Das Diez-Frechon'sche, anfänglich so viel Aufsehen gemacht habende Wachsfigurencabinet hat sich aus der Stadt in die Vorstadt begeben und nimmt nun in den Sälen bei'm Spert Beschauer auf. Um zu dem Vielen auch noch etwas, für die Neugierde allerdings Neues zu gesellen, ist auch Leinberger mit seinem, ich glaube unvollendeten oder nicht völlig geglückten Luftballonmodell nach Wien gekommen. Selbst gesehen habe ich es noch nicht, höre aber auch von anderen Seiten nichts besonders Bemerkenswerthes darüber. In physikalischer Hinsicht mag es indessen immerhin instructiv seyn, aber die Practiker, oder die immer nur fertige Resultate gerne Sehenden, vollends endlich die mit gespanntester Aufmerksamkeit auf die so viel verheißenen Luftschiffahrtsversuche in London Blickenden werden sich mit einem unfertigen oder der Anwendbarkeit ermangelnden Stückwerke kaum begnügen wollen. — Von einer der interessantesten Ausstellungen berichte ich zuletzt; das Beste zuletzt. Ich meine unsere heurige Kunstausstellung. Sehen Sie aber meine heutige Mittheilung für keinen eigentlichen Kunstbericht, sondern für eine bloße vorläufige Notiz an, zumal ich mich kaum enthalten dürfte, ein nächstkünftiges Mal, wenn auch nicht umfassend, so doch wenigstens einigermaßen individualisirend zu berichten. Dem Cataloge zufolge beträgt die Zahl der Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien, Miniatur-, Pastell- und Wasserfarbengemälde 111 Nummern, die der Delgemälde 422, Architekturzeichnungen liegen nur drei vor, die Bildhauerarbeiten und Gravuren umfassen 30 Nummern. In diesen Zahlen sind aber die Nachträge, deren es, besonders im Fache der Delmalerei, nicht unbeträchtlich viele giebt, nicht mit eingerechnet. Nach dieser summarischen Ziffer werden Sie im Stande seyn, wenigstens einen Schluß auf den materiellen Umfang der Kunstausstellung zu machen. In dieser Hinsicht steht sie kaum der vorjährigen nach. Wirft man nun auf die Kunstleistungen selbst und die einzelnen Fächer einen prüfenden Blick, so wird man, obgleich uns einige der bedeutendsten hiesigen Künstler den Deularbeweis über ihre Kunstthätigkeit entzogen (Namen wie Führich, Kuppelwieser, Danhauser fehlen im Cataloge, Andere, wie Dittenberger, behielten gerade das Interessanteste zurück), so wird man im Allgemeinen zu der angenehmen Ueberzeugung gelangen, daß die Summe des emsigen und freudigen Schaffens eine nicht geringe, und daß es auch am äußeren Erfolge, nämlich an Bestellungen, nicht fehle. Insbesondere hat der Kunstverein selbst durch den Ankauf zahlreicher Gemälde ein sehr ermunterndes Beispiel gegeben, das Nachahmung verdient und wohl auch nicht ohne gute Folge bleiben wird. Eigentlich großartige, in die Augen fallende und ungewöhnlich fesselnde Erscheinungen (ich spreche hier nur von der einheimischen Kunst und Sie werden gleich hören, daß wir doch auch von etwas wahrhaft Großartigem überrascht worden) sind freilich nicht vorhanden, namentlich lassen die Leistungen im Historiensache Vieles zu wünschen übrig, etwa einige wenige, zwar fleißige, aber doch nichts weniger als bedeutende Bilder ausgenommen; dagegen weisen aber mehrere andere Fächer, namentlich das Landschafts- und Portraitfach Vorzügliches, ja sogar Ausgezeichnetes auf. Ich nenne im Landschaftsfache nur die Namen: Gauer- mann, Waldmüller, Reinhold, Marko, Fischer, Tischbein, Steinfeld, van Haaren, Schwemminger re., im Portraitfache Schrogberg (Wien's Portraiteur par excellence), Einsle, Heuß, Wigner, Mejsbe und Andere. In der Blumen- und Fruchtmalerei, so wie im Stilleben finden wir Schönes von Riß, Waldmüller, Fischer (Johanna), Lach, Schuster, Smirsch, Petter (Fr. Saver) und Andern. Dallinger, Stos, Schoedelberger, Swoboda, Frisch leisteten Verdienstliches im Thierstücke.

(Beschluß folgt.)